

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 12

Artikel: Sozialist und Pfarrer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fördern die Seele des Volkes, der lebendigen, revolutionären Gesamtheit, ihr Groß, Hab und ihre Liebe, sie sind unser Gott. Oder aber die Schatten auf derer, die gleich uns gekämpft, sie rufen wir, in ihren Werken suchend, als Beder unserer Kraft. Unsere Stütze ist das Volk der Unterboten und das Volk, der endlose Zug derer, die einer dem andern die Fackel der Kultur weiter reichte im Lauf der Menschheitsgeschichte. Der Gedanke an sie verleiht uns die Kraft, die der Glaubigen in den Büchern der Priester zu finden hofft.

Der Kampf um die große, volle menschliche Freiheit, die das erste Bedürfnis des Menschenmenschen ist, das ist die Kampfsart, die die Religion aus der Welt schafft. Deshalb muß auch jeder ernste Freibenter Sozialist sein und mit uns jede ökonomische und staatliche Einschränkung der Menschen beseitigen.

F. B.

Ausland.

Bibelgesellschaft und Kannibalen. (F. B.) Aus London wird in alle Welt gepreist, daß die Britische und ausländische Bibelgesellschaft Bibeln an 40,000 Kannibalen oder Menschenfresser an der Südküste von Neu-Guinea versendet hat, die jetzt also die „heilige Schrift“ in ihrer eigenen Sprache lesen können. Was mögen die lieben Heiden mit dem Johannes-Evangelium anfangen, über dessen dunklen Sinn sich die Gelehrten die Köpfe zerbrechen? Schmunzeln werden sie sicher wenn sie Joh. 6, 53 lesen: „Der mein Fleisch ist und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben.“

Die Geschichte beweist, daß gewisse Völker Menschenfresser wurden sobald Säugelalter und Vogelarten im Lande ausstarben; ebenso, daß die Menschenfresser auf den Südseeländern von selbst aufhörten, als jenseitige Missionäre daselbst die Schweinezucht einführten. In diesem Punkte waren jene Jesuiten gescheiter als die ganze Bibelgesellschaft.

Erfolge des Religionsunterrichts.

Welchen Wert hat die Religion? Diese Frage stellte, wie die „Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht“ mitteilen, der Stadtvater Emilein, der an der Mannheimer Volkschule Religionsunterricht ertheilt, seinen Schüler und Schülerinnen am Tage vor der Schulentlassung. Es sollte ein Versuch gemacht werden, festzustellen, was die Kinder nach achtjährigem Religionsunterricht mit ins Leben hinausnehmen. Das Resultat das ein sowohl in religiöser, wie in sozialer und psychologischer Hinsicht reines Material ergab, war recht interessant. So begannen von 104 Kindern 66 ihren Aussatz: „Religion hat überhaupt keinen Wert. Hier vor allem zeigte sich die Art der Gestaltungnahme zur Religion, denn 58 fügten als Begründung hinzu: „denn für unser Geschäft können wie sie ja nicht gebrauchen“. 25 sehen in der Religion einen gewissen idealen Wert, der jedoch durch vielerlei Einschränkungen stark verklungen ist, die man nur gebrauchen kann, „wenn man alt ist“, „wenn es einem schlecht geht“, „wenn man in der Fremde ist“ usw. 13 im ganzen fassen die Religion auf als etwas, „was man wissen muß, weil es Gottes Wort ist“, oder weil man „ohne sie nicht in den Himmel kommt“, 11 Arbeiten ziehen den Schluss, daß die Religion „dummes Zeug ist und den Leuten etwas verspricht, damit sie nicht an ihre Not denken; aber es wird doch nicht erfüllt“. Von 49 Mädchen schreiben nur 2: „Die Religion hat keinen Wert“, alle anderen erkennen einen solchen an, können jedoch zunächst nicht angeben, worin er besteht: Die Religion hat eben einen großen Wert: „Wenn man in Not ist“, „wenn man krank ist“. Etwa 20 meinen: „Es gehört sich so.“

Sozialist und Pfarrer.

Unsere Lefer, die im Besitze der Nummern des „Volksrecht“ sind, in der die Abhöldpredigt Pfarrer Pfüglers abgedruckt ist, werden gut tun, sich dieses Kulturdokument unserer Zeit aufzuhbewahren. Sollten dann derselbst unsere Enkel unter den vergilbten Papieren des Großvaters stöbern, so werden sie einen Fund machen, der sie ebenso eigenartig und widerfinstig anmuten wird, wie uns etwa die Lektüre eines Grobndenvertrages aus der alten Zeit der gnädigen Herren und Oberen.

Pfarrer Pfüller hat den Pfarrerberuf, wie er glaubt, freiwillig und in jugendlicher Begeisterung gewählt. Wir nehmen ohne weiteres an, daß er der felsenfesten Überzeugung sei, daß es sich tatsächlich so verhalte. Er erzählt in seiner Predigt, daß es sein höchstes Junglingsideal war, den Pfarrerberuf zu ergreifen und er betrat die theologische Laufbahn mit großer Begeisterung. Wir können uns die Situation nicht nur gut ausmalen, wir können sie sogar in jeder Regelung mitfühlen. Ein temperamentvoller Jungling mit einer guten Erziehung, keine Notwendigkeit, schon in frühestem Jugend der schweren Arbeit ums liebe Brot nachzugeben, anderseits auch kein junger Lebemann und schmarotischer Bourgeoisohn, — eine solche jugendliche Persönlichkeit hat das natürlichste Gefühl des Menschen, die Nächstenliebe, und das natürliche Bedürfnis des Menschen, die soziale Betätigung, in viel größerem Umfange als sonstige junge Leute, die der Pessimismus des Lebens schon früh erfaßt. Pfüller scheint in seiner Berufswahl frei wählen gekommen zu haben und er hat den Pfarrerberuf ergreifen und wortum? — Dieser Beruf erfüllt ihm als die einzige Möglichkeit, sich in praktischer Nächstenliebe zu betätigen, die einzige Möglichkeit, seinen Mitmenschen ein liebender Lehrer und Führer zu sein. Warum erscheint ihm der Pfarrerberuf in einem derartigen Glorienschein? — Um dies zu begreifen, müssen wir die Erziehung einer religiösen Familie (Pfüglers Vater

war Stadtmisionar), einer religiösen Schule (dies ist in der Kunst sind erstanden, sie appellieren an die Selbsthilfe der Menschen und nur ein Teil, ein ganz kleiner Teil der Priester, deren Ausgabe es ja ist, uns auf Gottes Hülfe zu vertrösten, anerkennt den Wert der menschlichen Selbsthilfe).

Pfarrer Pfüller setzt uns auseinander, daß es notwendig ist, die Herzen der Jugend für eine ethisch-soziale Lebensauffassung zu entflammen. Auch wir halten dies für eine pädagogische Notwendigkeit und halten die Bildung, die sich lediglich darauf bezieht, Wissen zu geben, für unvollkommen. Die erzieherische Tätigkeit soll den Menschen auch ethisch und sozial dazu befähigen, Wissen zu geben, für vollkommen. Die erzieherische Tätigkeit soll den Menschen auch ethisch und sozial dazu befähigen, Wissen zu geben, für vollkommen. Pfüller will aus dieser objektiv richtigen Notwendigkeit die Berechtigung der religiösen Unterweisung darlegen und damit auch die Notwendigkeit der Pfarrtätigkeit in unserer modernen Zeit. Wir geben nun gern zu, daß die heutige Staatschule nicht in vollem Umfange eine ethisch-soziale Bildung zu geben vermag. Einmal entstammen die Lehrer zum großen Teile einem bürgerlichen oder bürgerlichen Milieu und damit einer egoistischen Sphäre voller Konkurrenz und zum anderen ist der heutige Staat alles, nur nicht ethisch-sozial begründet, denn er stützt sich auf die Vorbereitung zum Krieg, auf den Militarismus. Aber gilt daselbst nicht in gleichem Umfange für die Staatskirche und für die Mehrzahl der Pfarrer? Gegebenen, daß die heutige öffentliche Schule wohl wissenschaftlich befriedigt, aber moralisch nichts positives leistet. Die logische Konsequenz hierauf wäre eine Sittenlehre außerhalb der Schule, aber kein Religionsunterricht, denn das sittliche Verhalten von Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts wird nicht dictiert durch Sagen aus der Kindheit des Menschengeschlechtes. Gegen die Staatskirche als sittliche Führerin der Menschen spricht aber die soziale Stellung der Pfarrer in der Gesellschaft — Ausnahmen bestätigen die Regel — und der soziale Charakter des heutigen Staates selbst. Aber wo zu in die Ferne schweifen? Sehen wir denn nicht gerade in der Gemeinde Pfüglers, im roten Aufschluß, das Entstehen einer neuen Praxis moralischer Natur — die proletarische Solidarität — und sehen wir wenige hundert Meter von der Zafobskirche nicht eine Schule, wo hunderte von Kindern im Geiste der neuen Moral aufwachsen? (Schluß folgt.)

Der eiserne Besen in Portugal.

Die Machthaber aller Länder werden wohl bald umlernen müssen. Es gehört zum eisernen Besitz einer jeden Staatskunst — wenn das Wort Kunst überhaupt an dieser freiheitsfeindlichen Tätigkeit missbraucht werden soll — daß eine starke Armee und ein getreuer Priesterstar an die sicherste Bürgschaft einer Regierung sind.

Stein-Manuel von Portugal besaß dies vor wenigen Wochen noch alles beides. Eine nach preußischen Muster gebrüllte Armee und einen durch großen Einfluß bei Hofe getreuen Priesterstand. Manuelchen regierte mit zwei Bettbewertern, seiner Mama und seiner Großmama, letztere hat in der Jugend soviel Vater gehabt, wie jetzt im Alter Vierzigbäder. Manuelchen spielte Soldaten und zu diesen Zwecken gab man den gerad und kräftig gewachsenen jungen Leuten des Landes Blüten in die Hand und ließ sie zur höheren Ehre ihres konterierten Vaterlandes ihre Beine nach einem blöden Rhythmus auf festen hölzernen umher schwingen. Manuelchen spielte Politik, das heißt er ließ verschiedene intrigierende kleinen nach hohen Posten Fangball spielen und es machte ihm einen Heiden Spaß, daß man ihm alles erlaubte, wenn er die Gnade hatte, diesen oder jenen zum Minister zu machen. Die Kirche hatte ihn ganz in der Hand, denn der arme Junge hatte eine Heidenangst, ebenso wie sein Papa und sein Bruder ermordet zu werden. Neben diesen geistlichen Kräften verliefen Pariser Kostüme die gleiche Funktion, jedoch in etwas anderer Form. Es war dies ein Idyll sondergleichen, ein Stück göttliche Weltordnung.

Bei dieser ganzen Geschichte wurde nämlich her dritte Faktor vergesen, der doch in letzter Linie der erste ist, — das Volk! Das ist ja eigentlich bei diesen Intrigen zwischen Priester und Söldnern ganz unbeteiligt, aber es muß den ganzen Schwund mit seinem Schweiß und Blut bezahlen und das wurde im verschuldeten Portugal immer mehr und mehr. Wenn man nun junge Leute in Uniformen sieht, so bleibt das doch die Jugend des Volkes, in deren überm heissem Blut sieht und die sich empört, wenn sie Unrecht sieht. Und wenn diese jungen Leute noch in den Besitz der modernsten Waffen sind, so können diej. auch einmal in einer anderen Richtung losgehen, als die Söldnisse und die Priester, die Land und Volk beherrschen, zu meinen sich nach alter Tradition bereitstehen. Nach mittelalterlicher Weise vorstellend gehörte der Soldat zur Klafe der läufigen Söldner, die man zur Niederhaltung des eigenen Volkes benutzen kann, wenn man nur Geld genug hat. Die von städtischen Geist beherrschten und darum mittelalterlich denkenden Machthaber Portugals, die über genügend Geld verfügen, weil die englischen Kapitalisten pumpten, wenn man ihnen den Volkswohlstand zur Ausbeutung übergab, haben sich in der Macht der Bejomette getäuscht. Dank der antimilitaristischen Stimmung, die heutzutage durch alle Länder geht, auch dort, wo sie nichtagitiert wird, lassen sich die Soldaten nicht mehr gegen das Volk missbrauchen. In Lissabon beschlossen sie das Königshaus und eroberten die Stadt und das Land für die Volks herrschaft, für die Republik. Die Uniformierten dokumentierten damit, daß sie zum Volke und nicht zur Söldnerkaste gehören. Die Klöster und Kirchen, die als Horte der Reaction und der Volksbedeutung bekannt sind, wurden militärisch besetzt und als Staats eigentum konfisziert. Das Mönchs- und Nonnen geschlecht wurde über die Grenze gejagt, wenn es nicht vorzog, eine ehrliche Existenz in bürgerlichen Berufen im Schoße ihrer Familien zu beginnen. Dabei stellte es sich heraus, daß die frommen Brüder, deren Reich angeblich nicht von dieser Welt sein soll, ihre Klöster und Konvente in effektive Festungen verwandelt hatten, die mit Mitrailleusen, Bomben und ähnlichen Spuk versehen waren. Aber nicht nur die Soldaten ver sagten dem König, nein, auch die Gläubigen ver sagten der Kirche. Die unfeindlichen Bauern, die allsonntags zur Kirche zogen und dem Pfarrer alles beichteten, rührten keinen Finger zur Bevölkerung der Klöster und Kirchen. Mit Stumpfsschiff oder mit Sädenfreude sahen die religiösen Mäffen, wie die Macht der Kirche von der republikanischen Minderheit — daß sie es ist, dürfen wir nicht vergessen! — in ihren Grundfesten